

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{S} .

Dogmatische Fragen. II.
Strümpell, Ludw., Abhandlungen zur Geschichte
der Metaphysik, Psychologie und Religions-
philosophie in Deutschland seit Leibniz.

Weis, L., Erkennen und Schauen Gottes.
Müller, E., Luthers Erklärung der heil. Schrift.
Einsame Wege.
Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.
Universitätschriften.
Eingesandte Literatur.

Dogmatische Fragen.*

II.

Kähler, Martin (D. u. Professor der Theologie), *Dogmatische Zeitfragen*. Alte u. neue Ausführungen zur Wissenschaft der christlichen Lehre. Zweites Heft: Zur Lehre von der Versöhnung. Leipzig 1898, A. Deichert (Georg Böhme) (VI, 482 S. gr. 8). 8. 50.

Eine eingehend orientierende, nicht erschöpfend gemeinte (S. 38) Untersuchung über das Wort „Versöhnung“ im kirchlichen Sprachgebrauch konstatiert, dass „in zwei Punkten sich weitaus die meisten Dogmatiker seit Schleiermacher begegnen, nämlich erstens in der ausdrücklichen Ableitung der Versöhnung aus der Gnade Gottes, und zweitens darin, dass sie die gestiftete Versöhnung nicht an den vereinzelt Vorgegang des Todes Jesu knüpfen, sondern aus seiner Gesamterscheinung ableiten“, und ergibt, „dass unsere deutsche Theologie den einflussreichen Ausdruck der Versöhnung den paulinischen Stellen von der *καταλλαγῆ*“ nicht „entlehnt hat“. Es hat sich derselbe „vielmehr im Anschluss an die biblischen Berichte und Vorstellungen vom Opferlamm entwickelt“, „wenn er nicht etwa seinen Ursprung in der mittelalterlichen Lehre von der Busse gewonnen hat“ (S. 37). In die dogmatische Verhandlung führt eine Einleitung ein, von der es mit Bezug auf die wiederholt (Herrmann, *Verkehr des Christen mit Gott*, 1886, S. 128; vgl. indessen die 2. Aufl. 1892, Vorwort dazu, und Kattenbusch, *Von Schleiermacher bis Ritschl*², S. 78) angeregte Frage, ob Kähler von Ritschl Einwirkungen erfahren habe, bemerkenswerth ist, dass sie aus dem Dezember 1869 stammt und für eine Schrift berechnet war, die Tholuck zu seinem Jubiläum begrüßen sollte, aber dazu nicht fertig gestellt werden konnte. Sie nennt als Ziel, „die Untersuchung neu anzuregen, ob nicht das Prinzip der Reformation sich doch als das eigentliche Prinzip der Dogmatik bewähre“, und damit zugleich „den Streit über die Christologie“ aus der theoretischen Diskussion auf den Platz zurückzurufen, „wo er allein seine Entscheidung finden kann, wo es die heiligsten Schätze des Glaubens gilt, wo die allbewegende Frage über das Verhältniss von Sittlichkeit und Religion ihre tiefste und durchschlagendste Beantwortung findet“. „Die Frage: Was dünket euch um Christus, wes Sohn ist er? ist eine ablehnende Streitfrage, an die selbstgewissen Theoretiker gerichtet und von ihnen mit Vorliebe erörtert. Die Frage: Bedürfen wir eines Versöhners und haben wir ihn? ist die Frage, welche die Seele, welche die Kirche in ihren Grundfesten erschüttert“ (S. 41). Zum rechten Verständniss dieses Nebeneinander wird man sich aus dem ersten Heft erinnern, dass dem Verf. nichts gewisser ist, als der „Gottes- und Menschensohn“. Es kommt eben alles darauf an, in welchem Sinne bezw. Interesse es gemeint ist, ob in dem, den „übergeschichtlichen“ Christus los zu werden, oder in dem, sich um so rückhaltsloser zu ihm zu bekennen. Hier liegt offenkundig nur das letztere vor, und von diesem Hintergrunde bezw. dieser Basis aus ist das Neben-

einander einwandfrei. Denn als „selbstgewisser Theoretiker“ wird freilich niemand des „Gottes- und Menschensohnes“ gewiss, aber auch nur der Gläubige wird Interesse an der Frage haben und sie stellen. Ja, er kann gar nicht auf eine seinem Glauben gemässe Antwort verzichten. Da und das ist also der Platz, den ihr Kähler anweist. So rehabilitirt er die angefochtenen beiden sogen. Prinzipien des Protestantismus als „Ausdruck für die grundlegenden Erfahrungen des Glaubenslebens“ (S. 42). Das materiale sagt aus, dass der Christ gewiss sein kann und soll, durch seinen Glauben an Christum ungetrübte Gemeinschaft mit Gott zu haben; zugleich aber, es sei das Wichtigste im Christenthum, dass ein jeder Christ durch innere Erfahrung dessen gewiss werde. Darin spricht sich der evangelische Subjektivismus aus, der darin besteht, „dass ihm nichts äusserlich Gegebenes Werth hat, auch das Sittliche, auch Gottes Offenbarung nicht, wenn er es nicht aneignet, wenn er nicht durch innerste Berührung dazu in Verhältniss kommen kann“ (S. 43). Ein Subjektivismus, zu dem ich mich ohne Abstrich bekenne. Vgl. meine Abh. über „Die Lehre des Ap. P.“ und die beiden Theile meiner „Christl. Dogmatik“. „Er hat sein gesundes Mass darin, dass er von dem tiefsten Zuge nach dem Objektiven bewegt ist“ (S. 44). Noch mehr, er setzt das Objektive voraus. Aber erst durch seine Aneignung „erprobt es sich in meinem Erleben“, „entspricht es meinem Bedürfen“. Der rechtfertigende Glaube ist selbstthätige Aneignung der Gnade Gottes, welche die Verkündigung des Evangeliums ihm anbietet, wie es seinen verbürgten und massgebenden Ausdruck in der heiligen Schrift hat und deren wesentlichen Inhalt ausmacht (S. 46). Dagegen hat „der kritische und skeptische Subjektivismus nichts Schöpferisches; schöpferisch ist der Mensch immer nur, wo er sich mit ungebrochener Zuversicht an ein ihm Objektives hingibt“ (S. 48). In gewissem Sinne spricht sich in dem Formalprinzip die Objektivität des reformatorischen Christenthums aus (S. 54). Der Christ wird für sein unmittelbares Verhältniss zu dem gnädigen Gott auf die Geschichte gewiesen als „die nothwendige Voraussetzung für den Eintritt in dieses Verhältniss“ (S. 55). „Den konkreten Inhalt des christlichen wissenden Bewusstseins hat man nur“ aus der Schrift, und zwar von der Theologie der Kirchenväter an. Zumal ist die reformatorische Theologie zu dem, was sie ist, nur aus der Schrift geworden. „Die Mängel der Exegese haben dabei keinen bedenklichen Schaden“ gethan. Die Schrift „bietet nicht nur den geschichtlichen Stoff zuverlässig, sondern sie bietet auch sein Verständniss massgebend“. „So wird sie im vollsten Sinne Quelle der Erkenntniss, nicht nur Quelle, aus welcher der zu verarbeitende Stoff geschöpft wird“ (S. 56). „Der Heiland, den die Schrift verkündet, mein Heiland durch den Glauben und in der Rechtfertigung: das . . die Einheit der beiden Prinzipien und diese Einheit das Realprinzip einer Dogmatik im Sinne der deutschen Reformation“ (S. 61) als die Lehre vom Versöhner. „Das Schriftzeugniss von der Versöhnung“ (S. 63—74) muss einstimmig sein, um gelten zu dürfen, und ist nicht etwa schon aus einzelnen Be-

* Siehe Nr. 38.

legstellen zu erheben (S. 64). „Was haben wir an Jesu, wenn er“ nur „religiöses Genie“ und so „lediglich unseres Gleichen war?“ Die Auswirkung der grossen Männer läuft ab und findet ihr Ende im Reliquienschein der Geschichtsforschung. „Deshalb hat man Grund genug, unsere Theologie zu mahnen“, „nicht aus lauter Furcht vor Doketismus und in abergläubischer Verehrung monistisch gestimmter Grundsätze der Geschichtswissenschaft“ . . . „beim *φιλὸς ἀνθρώπου*“ anzulangen (S. 71). Seine Selbstbezeichnung: „der Menschensohn“ bringt „seine Sendung an die Menschheit“, nicht nur an Israel, „zur Geltung“ (S. 82). „Sein messianisches, sein Menschensohnbewusstsein ist mit der Voraussage durchaus verwachsen, dass am Abschlusse der Geschichte eines jeden Menschen Los sich vor und an ihm entscheiden müsse“ (S. 96). Wo stammt dies Bewusstsein, wo diese schöpferischen Lebenskräfte her? Daher, „dass der Vater ihn aus seinem Schosse herausgesendet hat“, daher, dass seine „Heilsbedeutung für die Brüder eben nur der unausbleibliche Widerschein der Klarheit ist, die er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war“ (S. 97). Dem entspricht „die Sendung, welche er den Seinen mitgegeben hat“. Sie (Matth. 28, 18 f.), die schlichte hohheitsvolle Marschordre des Missionsfeldzuges, von der „es doppelt peinlich berührt, wenn neuerdings die genaue Geschichtlichkeit angefochten wird“, allein als „die Sendung in die heidnische Welt“ „ohne jede theokratische Einschränkung“, womit er „die mit seinen Erdentagen gegebene Bindung an Israel ausdrücklich aufhebt“ (S. 115), „entspricht der neuen Lage, in welcher sich der Menschensohn in seiner Erhöhung als Messias erweist“ (S. 100). „Die Taufe muss wie das Herrenmahl auf Jesu Ordnung am Ende seines Lebens zurückgehen“, denn von Anfang der christlichen Gemeinde ist sie im Gebrauch, und vor der Passion wird sie nicht angeordnet (S. 99). Vgl. dazu den Nachtrag S. 107—115. „Nichts, so scheint es, kann uns folglich daran irre machen, dass der Auferstandene diese Marschordre selbst gegeben hat“ (S. 101). „Den letzten entscheidenden Anstoss“ dazu gab wiederum er selbst „in der Berufung dessen, der sich, trotz aller seiner Arbeit an Juden, selbst als Heidenmissionar von Profession ansah“, und wer gibt diesem, dem wie seinem Meister der Weg zur Menschheit durch die einzelnen Menschen geht, den Muth? „Er glaubt an den, dem die Menschen alle gehören, an den Menschensohn“ (S. 103), und er vertraut „auf die Macht des Wortes, dessen Inhalt eben derselbe ist“. Aber was geht der Gekreuzigte, „der untergegangene Judenmessias, die Kulturträger der antiken Welt an? In dem Menschensohn steckt der Gottessohn, welcher den Menschenkindern Vollmacht gibt, Gotteskinder zu werden“ (S. 104). Sein „Bild hat nirgend und nie seine Wirkung verfehlt“, wenn man „nicht mit Entschluss der Sendung von oben her in die Welt hinein“ die Thür verschloss (S. 106). „Unverkennbar biegt Jesus bis zu dem Tage von Cäsarea Philippi dem aus, selbst seine Messianität vor anderen anzuerkennen. Nicht etwa, weil er selber noch im Schwanken darüber gewesen wäre; es zeigt sich keine Spur von solcher Ungewissheit“. Aber seine Volksgenossen hätten ihn als den Träger für ihre Hoffnungen genommen und sein Werk so gefährdet (S. 121). „Er ist Gottes Sohn wie kein anderer, und das hängt mit dem *ἐωραξέναι παρὰ τῷ πατρὶ* (Joh. 8, 38) zusammen. Er hat den Vater nicht erst tastend entdeckt“, auch nicht erst aus der Schrift. So begründet er „seine allumfassende Vollmacht zur Vermittelung der Gottesoffenbarung“ „nicht blos im vierten Evangelium, auch in der anderen Ueberlieferung“ „auf ein Verhältniss zum Vater, von dem er mit vollster Bestimmtheit jeden anderen ausschliesst“. So bekennt ihn die apostolische Verkündigung als den „einzig gezeugten“, so Paulus ihn als den aus Gott herausgesendeten eigenen Sohn, so ordnet ihn der Hebräerbrief unter dieser Bezeichnung (*υἱός* 5, 8) allen sonstigen Mittlern der Offenbarung über (S. 128), und dieses sein Sohnesbewusstsein schliesst die entsprechende Sittlichkeit, seine Sündlosigkeit ein. „Wer in seinen Wirkungskreis eintritt und in ihm bleibt, der wird es inne, dass niemand über ihn hinauswächst, dass jeder seinen Frieden und sein Ziel in ihm findet, an ihm empor und in seine Art hineinzuwachsen“. „In der Schule seines Wortes und seiner Nachwirkung muss man dazu reifen, dass es einem zur unausweichlichen Ueberführung wird:

wie er redet, so soll man thun und sein“ (S. 134). „Auf allen seinen Wegen wandelt er in der Vollmacht seines Vaters als sein offenbarer Vertreter“ (S. 147). „Er ist der vollendete Prophet“. „Die Worte des ewigen Lebens hat er nicht von ihm selber geredet, und der Vater thut, in ihm gegenwärtig, seine Werke. So kann man den Vater in dem Propheten und seinem ganzen Leben schauen. Das Fleisch gewordene Wort sendet sein Licht aus in die finstere Welt“ (S. 151). „In der Prophetenthätigkeit geht“ indessen „seine Sendung nicht auf. Er ist gekommen, um zu dienen, nicht mit dem Worte zumeist, sondern mit der That und mit dem Leben“ (S. 153). „Seine Prophetie geht wie die des Täufers in das Gericht aus“. Aber in seinem stellvertretenden Leiden kommt das Gericht zum Sieg. In diesem Vorgange vollzieht sich etwas, „was ihn zu einem unvergleichlichen und durchaus einzigartigen macht, nämlich dieses, dass er darin vermag, was sonst kein Bruder für den anderen thun kann Matth. 20, 28 vgl. mit 16, 26“ (S. 154). Das konnte nur der Gottessohn als unser Vertreter, nicht als unser Bruder. In diesem besonderen Ausgang sah der Herr selbst „seinen Lebensweg nicht nur auf seinen Abschluss hinauslaufen, sondern in ihm erst zur Erfüllung seines Zwecks gelangen“. „Diese Zweckbeziehung zur Einsicht zu bringen“, dazu wird „im Lichte seiner Verkündigung und seines Lebens“ zuerst „sein Sterben“ untersucht S. 156—182, dann „seine Auferstehung“ S. 182 bis 218; sowie über diesen „doppelseitigen Lebensausgang die Verkündigung seiner grundlegenden Boten“ verhält S. 219—322.

1. Sein Sterben. Jesus kannte das Menschenherz; er kannte sein Volk. Er hat von Anfang an nicht auf leichten Sieg gerechnet und nicht erst allmählich angefangen, anders zu denken und sich auf den traurigen Ausgang vorzubereiten. „Er musste sterben, weil er der Messias war“, er hat es „aus der Weissagung heraus gelesen“, es „sich gesagt, da er seiner Berufung zum Messias gewiss ward“ (S. 163). Und wozu musste er sein „Leben geben für viele“? Nicht dass sie nicht mehr zu sterben oder doch nicht mehr eines besonders traurigen (Matth. 20, 23) Todes zu sterben brauchten, sondern „dass forthin keiner mehr zu sterben brauche ohne Gott“, dass er die Sklaven davon befreie und die Loskaufung beschaffe (S. 167) durch sein Blut, „das Blut des neuen Bundes, für euch vergossen“, „das Blut gegeben auf den Altar, dass eure Seelen damit versöhnet (gesühnet, um ihrer Schuld willen bedeckt) werden (3 Mos. 17, 11)“. „So spricht Jesus in seinem letzten Worte deutlich aus, dass die Vergebung unserer Sünden an seinem Sterben hänge“ (S. 168). Das vierte Evangelium, das „jedenfalls von einem Augenzeugen, von einem der Apostel sein will“, „sieht alles im Lichte der Vollendung und der Verklärung durch den heiligen Geist“ und erschliesst so das Verständniss auch schon in den Anfängen: 2, 19; 3, 14; 12, 24 u. ö. Nach alledem hat Christus durchweg, bei dem vierten wie bei den drei ersten Evangelien, „ein anderes Sterben gemeint, als das jedem Menschenkinde beschiedene“. „Es ist die von Gott uns zgedachte und von ihm bereitwillig übernommene und geleistete Sühne, durch die wir aus unserer Gottesferne herausgerissen werden und in eine solche Gottesnähe kommen sollen, dass auch der Tod, dass selbst das böse Gewissen, wie auch die Verzweiflung sie nicht soll zerstören können, solange man noch einen Faden in Händen hat, der an Jesu Kreuz festhält“ (S. 171). Und das bestätigt sein Leben. Er war zunächst Gottes Bote, und sein Sterben ist „das Siegel auf seine Gottesbotschaft“. „Denn alle Gottesboten . . . müssen zu Jerusalem sterben“, Luk. 13, 33; Matth. 23, 24 (S. 172). Sein Sterben „ist das bleibende Zeugniss dafür, dass, wenn Gottes Sohn kommt, Gesetz predigt und Liebe übt und weiter nichts thut, damit gar nichts in der Welt ausgerichtet wird“ (S. 173); ist die vollkommene Erfüllung des Gesetzes. Denn im Glauben hat er auf Erfolg verzichtet und ist schliesslich auch gestorben für seine Brüder. In seinem Sterben verurtheilt sich das erwählte Gottesvolk selbst und richtet sich die Menschheitssünde (S. 176). Sterben heisst ferne sein von Gott, so wie wir fern sind von Gott in unseren schlimmsten Stunden. Sein Sterben, sein Gehorsam, der Fels, von dem aus wir immer wieder zurück können zur Gottesnähe (S. 181).

2. Seine Auferstehung, der Eintritt in die Vollreife des verherrlichten Menschensohnes, der selbst die bleibende Frucht seiner eigenen Erdenarbeit ist, „der Beginn eines anderen Lebens, in welchem er allen Beschränkungen unseres jetzigen sinnlichen Daseins entnommen erscheint und in das jenseitige Wesen versetzt ist, jedoch zugleich fähig, sich in dem diesseitigen Dasein zu vergegenwärtigen“, ist keineswegs nur „eine darstellende Offenbarungshandlung“. Die Erscheinungen des Auferstandenen sind unentbehrlich für den Kleinglauben; aber „die Sache sind sie nicht“ (S. 184). Sie galten seinen Gläubigen und nicht den Gegnern. Das Wunder selbst „soll für alle bedeutsam werden“: sein sinnenfälliger Untergang kann seiner Person und Bedeutung nichts anhaben. Dem verworfenden Urtheil der Volksleiter wird das Thaturtheil Gottes gegenübergetreten. So sagt und deutet der Herr voraus (S. 188). Und so handelte er: Jesus lebte in einer schriftstellernden Zeit als ohngefährer Zeitgenosse des Historikers Josephus und des Philosophen Philon. Warum schrieb er nicht? Seine majestätische Gabe ist nicht das, was er sagt, vielmehr das, was er ist. „So muss er gewiss gewesen sein, dass sein Sterben nicht seines Wirkens Ende bringe“ (S. 194). Das muss er, sofern er sein Leben an sein Volk setzt, das sich ihm versagt; seinen Beruf als Lehrer und Meister an seine Jünger, die seiner nicht entrathen lernen. „Dieses übernatürliche Wunder erscheint den Glaubenden schliesslich als das Allernatürlichste — nämlich in diesem Jesus“. „Es ist nicht umsonst, dass der Tag der Auferstehung der älteste und höchste Festtag derer ist, die sich nach Jesu von Nazareth Christen nennen“ (S. 205). „Wenn diese geschichtliche Winkelgestalt, nach missrathenem Anlauf untergegangen, von der Masse seiner Mitlebenden zu den Todten geworfen und vergessen, sich unwiderstehlich in der Anhänglichkeit seiner Bekenner erhebt und die Völker erobert, so kann niemand leugnen, dass es durch die Predigt von seiner Auferstehung geschehen ist“. „Dass er auferstanden ist, dass sein Leben mit seinem Inhalt gesiegt hat, das ist eben aus diesem Leben durch seine Wirkungen glaubhaft geworden“, und bleibt so „das Zeichen Jona, welches den Ungläubigen gegeben ist“. „Ja, diese Bedeutung haftet dem Ereigniss an, auch für die, die es leugnen, von Reimarus bis C. F. Baur, von Venturini bis Renan“ (S. 206). Dass die Voraussage Jesu: „nach drei Tagen“ nicht aus Hos. 6, 2 erfunden worden sei, thut ein Nachtrag, S. 207 bis 218, darin auch im Einklang mit Loofs, Die Auferstehungsberichte 1898, S. 10, eingehend dar.

Das Verhör der „Verkündigung seiner grundlegenden Boten“ beginnt mit der „berichtenden Predigt“. Den Grundriss derselben findet man „jetzt wol am deutlichsten bei Markus“, der bei allen drei Synoptikern „an Stoff und Anordnung durchaus einhellige Abschnitt Mark. 8, 27 bis 9, 37 bildet kenntlich einen Wendepunkt. 10, 32 beginnt die Geschichte seines Lebensausganges. Von da ab ist alles Abschiednehmen und zum Ende Streben: eine anschauliche Ausführung der Grundzüge der Reden der Apostelgeschichte. „Die übliche Berichterstattung legt das Hauptgewicht auf den Lebensausgang Jesu“. Evangelien und Briefe kommen darin von verschiedenen Ausgangspunkten überein (S. 224). Die von der vorherrschenden Auffassung abweichende Voraussetzung Kähler's dabei ist, dass den Stoff der Synoptiker die Ueberlieferung der Erinnerungen an Jesum ausmacht, „welche bei der Ausübung des gemeindlichen Dienstes am Wort sich eingestellt und mehr und mehr durch Wiederholung und Aufzeichnung gefestigt hatte“ (S. 228), also nicht auf dem Wege schriftstellerischer Abhängigkeit und Umgestaltungen so geworden ist. So ist gepredigt worden, dass bei der Auffassung des Lebensganges der Ausgang weitaus in den Vordergrund trat; und so unterrichtet. Der grundlegende Unterricht wendet sich an solche, die das Evangelium bereits angenommen haben. Die Adressaten des ersten Petrusbriefes erleiden bereits um seinetwillen Verfolgung und werden zweifelhaft, „ob man die Zuwendung zum Evangelium wirklich als einen Gnadenerweis von Gott ansehen könne“ (S. 238). Darauf bezeugt es ihnen der Verfasser, dass es wahrhafte Gnade sei, in der sie stehen (5, 12), mit besonderem Hinweis auf die „Auferweckung dessen, auf dessen Wiederoffenbarung man hoffen darf“. „Aus seiner

Verwerfung von Seiten der Bauleute hat Gott die Grundsteinlegung des geistlichen Gotteshauses gemacht“. „Auch hier ist mithin nicht die vereinzelte Thatsache seines Todes die entscheidende Thatsache“, sondern eben der doppelte Lebensausgang. — Auch bei Paulus sind es die Grundstücke des Evangeliums, dass Christus gestorben ist um unserer Sünden willen nach der Schrift und begraben und dass er am dritten Tage auferweckt ist nach der Schrift: „die tragende Doppelwurzel eines Lebens in Christo“ (S. 247). „Zweimal setzt Paulus im Römerbrief an, um die Zuversicht auf die Heilsvollendung fest zu gründen; beidemal bei Christi Tod und bei Gottes Thun in demselben, und beide Mal findet er darin den überwältigenden Thatbeweis göttlicher Gnade“ (S. 250). Aber Gott handelt dabei nicht an einem bloß duldenden Gegenstande; vielmehr ist dieselbe Liebe der Antrieb in der bereitwilligen Selbsthingabe des Sohnes. Schon im Alten Testament ist die Sühne nicht Gabe der Sünder an Gott, sondern Ordnung und Gabe seiner Bundesgnade. Dasselbe gilt im vollsten Masse von der Sühne am Kreuz. „Dass aber dieses Sühneblut vergossen ist, dass in ihm die richterliche Zusammenordnung von Tod und Sünde zur Auswirkung kam, darauf ruht die Versöhnung der Welt mit Gott und seine neue Schöpfung“ (S. 252): „ein gerichtlicher Untergang alles Alten, soweit der Machtbereich dieses Todes reicht“ (S. 253); aber doch nur, weil der Gekreuzigte der Auferstandene, d. h. der Lebendige und von der Rechten Gottes her wirksam ist, bis er zum Endgericht wiederkommt. „Der Gestorbene ist aber in der Lage, sein im Sterben geübtes Eintreten fortzusetzen; die Gewissheit ruht mithin auf seiner Person“ (S. 254), als der lebendig gegenwärtigen. Die Auferweckung erscheint immer als Handlung Gottes des Vaters, ebenso die Rechtfertigung, und „so ist der diese Rechtfertigung bedingende Glaube an Christum eben immer zugleich Glaube an den, der ihn hingegeben und auferweckt hat“ (S. 255). „Wie unsere Sünden die Preisgabe dazu veranlasst haben, so hat unsere Rechtfertigung seine Auferweckung erfordert“ (Röm. 4, 26), welche die Vermittelung des Lebens seinerseits noch ermöglicht. „Die Handlung der Hingabe und Preisgabe vollendet sich im Sterben“, umfasst aber die ganze Sendung und „beginnt schon in dem Kommen dessen, der in Gottes Gestalt war“. Desgleichen beschliesst die Auferweckung als Anfang das unausbleibliche Fortleben mit seiner Bedeutung. „Und so wird es nicht die Erinnerung an seinen Tod und dessen Verkündigung, sondern er selbst, der Lebendige, sein, an dem wir die Vermittelung der Loskaufung haben“ (S. 257). „Es ist ein unzertrennbares Doppelerlebniss, mit der Gestalt seines Todes und der seiner Auferstehung zu verwachsen, und kann darum auch zusammengefasst „Christum anziehen“ heissen“ (S. 260). „Evangelium heisst in Pauli Munde nie eine Aussage des Christenstands oder des sogen. subjektiven Christenthums, sondern Anbieten des Heilandes, also des sogen. objektiven Christenthums“ (S. 261). Die Predigt der Rechtfertigung ist dem Paulus nur die Anwendung dieses Evangeliums, aber nicht die einzige und allerschöpfende (S. 263). Gott ist der Handelnde beim Versöhnen, nie wird ein anderer als er selbst genannt, nicht einmal Christus. Gott ist also nicht Gegenstand der Versöhnung; das reflexive entferntere, nicht das eigentliche Objekt. Aber die Versöhnung ist doch auch ein Vorgang der Vergangenheit. Paulus braucht denselben Ausdruck für die weit auseinanderliegenden Vorgänge, den einmaligen geschichtlichen und den immer wiederkehrenden in den Menschen, die zum Glauben gelangen. Von Rechtfertigung dagegen findet sich der entsprechende Gebrauch nicht. Danach ist die Rechtfertigung nur ein Zug, wenn auch der entscheidende im Werke der Versöhnung, der freilich diese voraussetzt und sich fortgehend auf sie gründet (S. 271). „Die Gehorsamerweisung im Kreuzestode ist Rechtsherstellung im Widerspiele zum Rechtsbruch des Ungehorsams in der Uebertretung Adam's. Diese Selbsthingabe an den Rechtsanspruch ist die Voraussetzung für die Leben eintragende Rechtfertigung“ (S. 273). Leben und Wandel unterscheidet Paulus, jenes ist Gabe, dieser, $\sigma\tau\omicron\chi\omega\mu\epsilon\nu$ Gal. 5, 25, unsere Aufgabe (S. 277). Ja, aber auch die Gabe bedarf der Annahme und schon dazu der Sinnesänderung. „Der schlichte Bericht von

dem Leben des Sohnes, dessen Gott nicht verschont, aber ihn auferweckt hat, kann die weltumgestaltende Macht werden“ (S. 279), aber nur bei denen, die ihr Herz ihm erschliessen. „Dass Christus des Gesetzes Ende ist, dessen wird nur gewiss, wer das Gesetz als Erzieher auf Christum erlebt und erkennt“ (S. 281), aber selbst der „Predigt von dem forensischen Werthe des Kreuzes und des Glaubens“ (S. 282) nur, wer sie sich aneignet und an seinem Herzen erfährt.

Soteriologisch ist auch das Zeugniß des Evangeliums und des Briefes, „welche die Ueberlieferung des neutestamentlichen Kanon nach Johannes überschreibt“, zu verstehen, „dass Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und dass man Leben habe in seinem Namen“. Johannes will nicht nur den Logos zu Worte bringen. Der „Apostel der Liebe“ wäre ohne das Hören, Schauen und Tasten, welches auch den Zweifler überführt, nicht zu dem Zeugniß von dem Worte des Lebens gekommen, durch das man Gemeinschaft mit dem Vater hat. Ohne den Thatausweis der Liebe wäre es mit aller Lebensmittheilung nichts. Johannes ist nicht in hellenistischem Universalismus über die Schrift alten Bundes hinaus. Sein Jesus will selbst am Alten Testament gemessen sein. Der Geist, welchen der Erhöhte vom Vater sendet, nimmt von dem Seinen, um ihn zu verklären; das Blut, welches von Sünden reinigt, das Wasser der Verheissung, aus dem zum Reich Gottes geboren wird, diese drei bilden das Zeugniß, kraft dessen der sieghafte Glaube an Jesu, dem Sohne Gottes, haftet (S. 286). Das Gegenmittel gegen den Dokerismus war also schon damals nicht die Gleichstellung Jesu und seines Geschickes mit dem Menschenlose, sondern der Liebestod dessen, den Gott aus seinem Schosse in die Welt gesendet hat, und die Wunder dessen, der aus dem Grabe erstanden zu seinem Gott und zu unserem Gott, zu seinem Vater und zu unserem Vater aufgeföhren ist (S. 288).

Auch dem Seher der Apokalypse fehlt die Schätzung des Erdenlebens des Erhöhten nicht. Das „Lämmlein“ der Gesichte macht die erfahrene Schlachtung zu dem, was es ist. Auch in aller jenseitigen Herrlichkeit „bleibt der Himmelskönig der Nazarener, an den Spuren seines doppelseitigen Lebensausganges kenntlich“ (S. 289).

Der sogen. Hebräerbrief will einen thatkräftigen Heilsglauben unter sehr bestimmten Anfechtungen vermitteln, und dazu wählt und ordnet er seinen Stoff. Es liegt ein Mangel im inneren Leben der Angeredeten vor, und damit mag auch eine Trägheit im Denken zusammenhängen. Ein Irrthum trübt ihre Zuversicht zur Zukunft. Anhänglichkeit an den alten Bund und seine Ordnungen stimmt ihre christliche Spannkraft herab. Christliche Juden werden unsicher in ihrer christlichen Zuversicht. So werden sie belehrt über den Heiland in einer doppelten Beziehung, vorwärts als den Begründer der christlichen Hoffnung, rückwärts als den, in dem die alte Offenbarungsökonomie erfüllt und damit aufgehoben ist (S. 296). Diese zweifache Beziehung fasst sich zuletzt doch wieder zusammen und gibt dieser Schrift die eigenthümliche Geschlossenheit der Gedanken. Das wird an dem Aufbau der Darstellung erläutert und in lichtvollem Zusammenhang aufgewiesen (S. 296 bis 322). Die Aufhebung der Sündenfolgen vermittelt der Tod des Messias, weil er das Sterben eben dieser Person ist. Sowol ihre Eigenschaften, die über die Unvollkommenheit hinaus sind, als auch ihr geschichtlicher Beruf befähigt sie dazu. Er muss fehllos sein und unverpflichtet, für sich selbst Sühnopfer zu bringen; er muss unauflösliches Leben durch den ewigen Geist besitzen, um nicht im Tode zu bleiben. Nur so vermag er sich selbst darzubringen, d. h. sein Blut, der Messias, der Sohn, welcher nach Gottes Ordnung und Fügung der Herzog der Gotteskinder, der Heilige der Geheiligten ist, der berufene Vertreter des Volkes und jedes Einzelnen, der eine und einzige für die zu ihm Gehörenden. „So wird sein Sterben ein Opfern und Geopfertwerden, jenes in seiner Bereitwilligkeit, dieses sachlich, sofern sich eben die Gottesordnung vollzieht, nach welcher nur im Tode verströmtes Leben ein Sünden beseitigendes Opfer sein kann“ (7, 27; 9, 14) (S. 315). Die rückhaltslose Hingabe an den Willen Gottes wird in dem Erfolge zur Gottesgemeinschaft. Damit, mit der Gegenwart des Sünderheilandes bei Gott, ist

sowol die Beseitigung aller trennenden Wirkungen der Sünde für das Verhältniss zu Gott wie mit dem Thronen zur Rechten Gottes gewährleistet, dass der weitere Gang der Welt durch diese Beseitigung der Sünde bedingt ist; dass diese endgiltig die Erreichung des Endzieles nicht mehr hindern kann (S. 316). Die Voraussetzung hier wie immer für die Bedeutung des Lebensausganges ist, dass er der Messias ist. Was heisst das? Das wird nun untersucht: „Der Lebensausgang Jesu und die Voraussetzungen dieses Lebens“ (S. 323—331). Der „Messias“ verweist auf eine Offenbarung Gottes innerhalb eines abgesondert geschichtlichen Kreises. Die Offenbarung laut der Schrift ist die allgemeinste Voraussetzung dieses Lebens. „Schon in seiner Geburt und ersten Kindheit ist das besondere Walten Gottes über diesem Leben bemerkbar gewesen, und das ist Voraussetzung für das sonst über ihn zu Berichtende“ (S. 324). Die Präexistenz „ist eine unter den Voraussetzungen des Lebens Jesu“, nicht die einzige, auch nicht einmal die hauptsächlichste, wenn es in diesem Falle überhaupt angeht, so zu messen. Aber was wäre die versöhnende Liebe, „ohne dass sie die Bürgschaft wider alle Vereitelung ihres Zieles in sich trägt“? „Wie wenig verstehen diejenigen den Zug der Schrift, welche berechtigter Weise in ihrem Namen gegen die unterchristliche Lehre Verwahrung einlegen, Gott habe mit uns versöhnt werden müssen, und es sei nicht genug daran, wenn die Welt mit ihm versöhnt sei, aber von ihm selbst, und doch nichts von der Gottheit und Ewigkeit Christi wissen wollen. Gott in Christo der Versöhner, dieses Glaubensbekenntniß hat seine tiefste Wurzel in dem anderen: Das Wort war Gott, und das Wort ward Fleisch“ (S. 331).

Der Darstellung folgt die Anwendung. Die an den biblischen Stoffen erprobte und aus ihnen in ihrer massgebenden Bedeutung bewährte Versöhnung durch Jesum wird auf ihre Fruchtbarkeit fürs Leben geprüft: „Die Versöhnung durch Jesum, den Christ, der Grund für Glauben, Leben und Wandel der Christen“ (S. 332—460). „Die einmüthige Absicht Gottes und seines Sohnes geht auf die Vermittelung der Sündenvergebung“, „und das Evangelium von ihr ist Erfüllung der Schriftverheissung“: Die Evangelien laufen ausdrücklich auf diesen Ertrag des Lebens Jesu hinaus, und dies Gut erscheint unter wechselnden Beziehungen als die Wurzel alles Lebens (S. 343). Zur Ausführung dieser einheitlichen Absicht besitzt der Menschensohn die Vollmacht, und sie bleibt an seinem Namen geknüpft, indem sie fortgeübt wird. Aber das geschieht auch unter der Gewissheit, als er als der Lebendige vermittelt, was durch seine in ihm fortwirkende Geschichte bedingt ist. Diese Geschichte findet ihre Zusammenfassung in seinem doppelseitigen Lebensausgang und dessen Ertrag für die Glaubenden, der „Versöhnung“. Dass sich Gott erst durch einen Dritten mit den Sündern versöhnen lasse, wird treffend „heidnischer Wahn“ und „unchristliche Denkweise“ genannt. „Nicht nur, dass Jehova allein Sünden vergeben und tilgen kann, es gibt auch für ihn keinen Anlass dazu als seine Gnade und seine, des Bundesgottes, Herrlichkeit“. Also versöhnen, d. h. Sünden nicht anrechnen, rechtfertigen kann allein Gott (S. 348). Demnach müsste jede Mittlerstellung Jesu die Urheberschaft Gottes beeinträchtigen, sobald solche Vermittelung mehr bedeutet, als eine Uebermittlung von Gott her an die Menschen. Ein rein menschlicher Versöhner zwischen Gott und den Sündern hätte einen „heidnischen Zug an sich“. Aber mit ihm hat der Versöhner des kirchlichen Dogmas nichts zu thun; ist er doch der Mensch gewordene Gott und führt den Rath Gottes des Vaters aus (S. 351). „Die Unwandelbarkeit“ der „Gesinnung Gottes ist der feste Punkt, an dem die Frommen des alten und des neuen Bundes alle Zweifel zerschellen lassen“ (S. 365). Aber, sagt nun Kähler, „der Gott der Geschichte, Jehova, der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, kann uns nicht mit sich versöhnen, ohne die Welt mit sich versöhnt, ohne die Schuld der Menschheit zur Geltung gebracht und die Sünde der Welt in ihrer Ueberführung zugleich im Innersten entmächtigt zu haben. Seit das geschehen ist, vermag er anders mit den Sündern umzugehen, soweit sie unter die Wirkung seines Heilswerkes kommen. Das thut

seiner Unwandelbarkeit und namentlich der Stetigkeit seiner Gesinnung keinen Eintrag; denn seine geschichtlichen Thaten sind die Wirkungen seines ewigen Rathes“ (S. 369). Ich sage: Der heilige Gott, Alten und Neuen Testaments, kann keinem vergeben und ihn so mit sich versöhnen, der es nicht will. Die rettende Gottesliebe und demzufolge der Heilsrath geht daher darauf aus, den Menschen innerlich dazu zu bringen, dass er es will. Den Sinn hat das Gesetz. Es wirkt die dazu unerlässliche Erkenntnis der Sünde, aber nicht mehr. Den Sinn hat das Abrahamsopfer (Joh. 3, 16) im neuen Bund. Es bringt zuwege, was dem Gesetz unmöglich war. Es wandelt die schuldbewussten gläubigen Herzen und macht sie fähig der Vergebung der Sünden und theilhaftig zugleich und des ewigen Lebens. Für die göttliche Gnade gibt es im Alten und Neuen Testament kein anderes Hindernis als das gottabgewendete Herz. Aber dies bleibt eins auch für die Gnade Gottes in Christus; womit jeder Widerspruch mit der Heiligkeit Gottes und dem sittlichen Urtheil des Menschen ausgeschlossen ist (vgl. meine Abhandlung über „Die Lehre des Apostels Paulus“ S. 52 und meine „Christliche Dogmatik“ II, S. 375). „Es ist also ein Vorgang in der Geschichte gemeint, der etwas in dem Verhältnisse Gottes zur ganzen Menschheit geändert hat“; ausgeschlossen dagegen die Vorstellung, „dass man durch diesen Vorgang lediglich eine neue Anschauung über Gottes allzeit gleiche Stellung zur Menschheit gewinne“ (S. 369), „eine symbolische Darstellung“ (S. 373). Der Vorgang ist „eine That, die unsere Lage Gott gegenüber wandelt“ (S. 374). Worin besteht diese That? Im Tode Jesu als der Frucht seines Lebens und der Voraussetzung seiner Auferstehung (S. 387). Was ist dieser Tod? Strafe für unsere Sünde? Das leibliche Ableben wird von der Schrift „nicht als Uebel angesehen“ (S. 391), aber die „Herauslösung“ des Sterbenden aus der Gemeinschaft mit Gott, welche für uns Menschen nach der Bibel Leben ist (S. 393) und sich als Antheil an seinem Walten in der Welt Gottes, in seiner Menschheit, in seinem Volke bzw. Gemeinde oder in seinem uns inwohnenden Geiste uns bekundet. War Jesu Tod der Art, unser Tod, der Tod, wie Sünder ihn sterben? Er ist nicht der Einsame in der Geschichte, aber der Einzige in der Menschheit und „für sie“ (S. 391). „Er starb, wie Sünder sterben, nicht für sich, sondern für viele, zu ihren Gunsten, von Gottes wegen. So wird dieses Opfer und diese Erduldung der Sündenfolgen zu dem von Gott dargebotenen Mittel, die Gemeinschaft mit Gott für Sünder zu öffnen und offen zu halten, zur Sühne“ (S. 407). „Diese Person ist die Sühne, sofern in ihr selbst zugleich die Bürgschaft liegt, dass sie nur der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein kann“ (S. 409), d. h. unter den Gläubigen. Sie ist ihrer „Fortwirkung auf die Vertretenen gewiss“ (S. 410), diese eben damit zugleich überwindend und innerlich zur Aneignung des Gotteswillens befähigend und gewinnend durch das Evangelium: „unverschlussbarer Zugang zum Vater. Und die offene Thür dazu der lebendige Christus, die Sühne in Person“ (S. 412). Ja, aber die die Thür Benutzenden finden sie doch bereits offen. Durch die ein für allemal vollzogene Versöhnung ist sie aufgethan worden. „Wen hat“ denn da „Gott mit sich versöhnt“? Die ganze Welt? Doch nur soviel an ihm ist, bzw. soweit sie sich mit ihm hat versöhnen lassen. „Die Weltgeschichte steht doch wol erkennbar unter dem Zeichen der Versöhnung der Welt mit Gott“. Ja, weil und soweit sie den Ruf „καταλλάγητε“ nicht überhört hat. „Und der lebendige Christus wirkt in seinem Geiste der Christenheit gegenwärtig inne und ist so der Grund für ein verändertes Verhältniss, in welchem die Menschheit zu Gott steht“ (S. 425), aber doch nur soweit, sofern sie sich diesem Einfluss nicht entzieht; wie für einen fruchtbaren Glauben aus der Versöhnung heraus. Auf Glauben ist es mit Gottes Werk in Christo abgesehen. Glaubenslosigkeit ist unser Elend. Glauben ist die einzige Kraft, dieses Elend von innen heraus zu heben. Nur an Gott den Versöhner kann man Glauben im Vollsinn fassen und vollkömlich glauben“ (S. 433). „Nur der Glaube des Versöhnten kann die Weltlenkung Gottes liebevoll finden“ (S. 435). „Nur dem Charakter trauen wir; auf den heiligen Gott, den einzig unwandelbaren im ewigen Wechsel der Ver-

gänglichkeit, stellen wir unseren Glauben“. „Wer und was bürgt mir für die Verlässlichkeit der rechtfertigenden Erklärung Gottes und für ihre Giltigkeit in die Ewigkeit hinein? Lediglich und allein, dass Gott der Versöhner ist und wie er das ist durch Jesum Christum“ (S. 437). „Die in ihrer Verurtheilung unwandelbare Heiligkeit ist gewiss auch unwandelbar in ihrer Begnadigung“ (S. 438), „weil diese Vergebung ja jene Verurtheilung in sich schliesst“. Und „weil der Versöhner der Schöpfungsmittler ist, so hat auch das Versöhnungswerk des Erstlings aus den Todten weltumspannende Bedeutung“ (S. 444), begründet Recht wie Pflicht zur äusseren und inneren Mission in den mannichfachen Formen (S. 449) und gibt „dem kirchlichen Christenthum seine Berechtigung gegenüber allem rigoristischen Separatismus und allem sentimental Aristokratismus christlicher Färbung“ (S. 451). „Die Versöhnung der Welt hebt alle Unterschiede der Anlagen auf und verbietet jede Auswahl in der Ausrichtung ihres Botendienstes“ (S. 454). „Wiederum der rechtfertigende Glaube begründet die Freiheit eines Christenmenschen, indem er die Versöhnung aneignet“ (S. 455), und damit die Freudigkeit für seine sittliche Arbeit an sich und anderen ohne Leichtfertigkeit und Trägheit bei der fortgehenden Bekehrung (S. 457).

So kommt von dem Glauben an die Versöhnung aus in geschlossener Darstellung „das ganze Christenthum“ (S. 460) zur Verhandlung und verbreitet sein Licht über Leben und Wandel zu einer einheitlichen Welt- und Geschichtsauffassung. „Nicht Metaphysik, auch nicht Theosophie, sondern biblisches Zeugnis von Christo und biblische Erkenntnis des Menschenwesens“ (S. 391) sind die Träger derselben und der feste Boden unter den Füssen; gleichweit entfernt von einer Theologie, welche das Christenthum innerhalb der Schranken einer empirischen Psychologie und Geschichtsphilosophie zu begreifen sich verpflichtet fühlt, wie von einer Richtung, welche aus Enthaltensamkeit gegen angebliche biblische Metaphysik sich begnügt, im Fragmentarischen und Irrationalen zu schwelgen, und dann nur die Wahl hat und lässt, in Skepsis oder in Enthusiasmus oder in dem Kompromiss beider, einem „sentimentalen Subjektivismus“, unterzugehen. Nicht „Beweise vor dem glaubenslosen Verstande“ gilt es, sondern die christliche Erkenntnis unterbreitet ihre Gegenstände einem Sinne, für welches der Glaube selbst Ausgang, Anlass und Auge bildet. Sie thut es hier aus der Fülle einer Bildung heraus, welche die Arbeit sowol wie die Probleme der Gegenwart kennt und verwerthet. Das Buch ist vorbildlich als theologische Studie in der grossen Anlage und der umfassend reichen Durchführung von immer gleicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, in der Weite des Blickes und der Tiefe des eindringenden Verständnisses. Aber es ist von unmittelbarer Wirkung, zumal heute und aus dem Munde eines so ausgesprochenen wie bewährten Vertreters der Wissenschaft, als Bekenntnis, rundes, ehrliches Bekenntnis ohne Rückhalt und reservatio mentalis, ohne Umdeutung oder subjektivistische Entwerthung, „Bekenntnis aus der eigenen Erfahrung“, aus dem „eigenen Glaubensstand“ heraus, „in dessen Gehorsam allein man den Glaubenskampf auszutreten vermag“, zu dem in Christo die Welt mit sich versöhnenden Gott, zu den übergeschichtlichen Glaubensstatsachen des biblischen Christenthums und eben so als — „werbende Glaubenspredigt“ (S. 455).

Breslau.

Wilh. Schmidt.

Strümpell, Ludwig (Professor an der Universität Leipzig), Abhandlungen zur Geschichte der Metaphysik, Psychologie und Religionsphilosophie in Deutschland seit Leibniz. Heft 1—4. Leipzig 1896, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) (VI, 91 S., 64 S., 134 S. u. 41 S. gr. 8). 1. 60, 1 Mk., 2. 40, 1 Mk.; zus. 5. 25.

Das Vorliegende bildet den dritten Band der kleineren Schriften des Verf.s, welcher seine pädagogischen Aufsätze, sowie „Abhandlungen aus dem Gebiete der Ethik“ in zwei früher erschienenen Bänden vorausgeschickt hat. Von dem mannichfachen Inhalt der vorliegenden Hefte sei hervorgehoben die Jugendarbeit des ehrwürdigen Lehrers, auf Grund deren derselbe im Jahre 1833 von der Königsberger Fakultät

zum Doktor der Philosophie promovirt wurde, betitelt: *De methodo philosophica commentatio*. Daneben sind speziell für den Theologen von Interesse die drei Abhandlungen des vierten Hefts, vor allem die erste über „die intellektuellen Verhältnisse der Welt“. Unter diesem Titel verbirgt sich nämlich „ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung des Glaubens an das Dasein Gottes“. Unter den intellektuellen Verhältnissen oder Einrichtungen der Welt versteht Strümpehl diejenigen „Thatsachen, deren Begriff unzweifelhaft auf eine Kausalität hinweist, die nicht selbst zu der Reihe der von der Naturwissenschaft und von der Metaphysik vorausgesetzten oder angeworfenen Kausalitäten gehört, von welcher vielmehr umgekehrt diese Kausalitäten erst selbst ihr Dasein und ihre Wirkungsweise erhalten haben“. Hierzu gehört in erster Linie „die Zusammenstimmung aller daseienden Dinge und alles Geschehens mit den Wahrheiten des logischen Denkens“ oder „die in der Welt herrschende logische Harmonie“. Z. B. gehen wir „bei unserem Verständniss der Dinge stets von der Voraussetzung aus, dass das, was wirklich ist und wirklich geschieht, auch für unser Denken und durch unser Denken in eine logisch nothwendige Begriffs-, Urtheils- und Schlussform muss gebracht werden können“; und umgekehrt, dass „das, was logisch undenkbar ist, auch kein Bestandtheil der Wirklichkeit sein kann“. Eine besondere Gruppe dieser logischen Harmonie bilden die Naturgesetze, sofern die logischen Gesetze des Denkens „zugleich die gültigen Formeln für die Naturgesetze sind“. Ebenso werden Zweckmässigkeit und Schönheiten der Welt zum intellektuellen Charakter derselben gerechnet. Zweifellos sind diese nüchternen und umsichtigen Darlegungen wohl geeignet, die Erkenntniss der Unentbehrlichkeit eines Gottes für Erklärung der wirklichen Welt zu unterstützen. Auch die beiden anderen Abhandlungen dieses Hefts: „Von der Schöpfung, der Erhaltung, der Regierung der Welt und von der Vorsehung“ und über „Gott und die Kategorien der Endlichkeit und Unendlichkeit“ enthalten für den Theologen manches Beherzigenswerthe.

Fr. Walther.

Weis, L., Erkennen und Schauen Gottes. Beitrag zu einer neuen Erkenntnislehre für Theologen und Nichttheologen. Berlin 1898, C. A. Schwetschke & Sohn (XV, 230 S. 8). 3 Mk.

Die genannte Verlagshandlung gibt „Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung“ heraus, deren 4. und 5. Heft den vorstehenden Titel führt. „Der Verf. lebt der Ueberzeugung, wie in dem Streit über die Bewegung der Erde und den Stillstand der Sonne, kein das Seelenheil berührender, kein berechtigter Streit zwischen religiösem Glauben und wahrer Wissenschaftlichkeit bestand und besteht, so besteht überhaupt dieser Streit nicht zu Recht“. „Die christlichen Lehren sind die allein für alle Menschen bestimmten, die allgemein gültigen und verständlichen und deshalb auch die allein wahrhaft wissenschaftlichen“. Wenn es noch richtig ist, dass der Stil den Mann charakterisirt, so können diese sammt der Interpunktion genau wiedergegebenen Sätze keineswegs die Erwartung erwecken, dass Verf. seine löbliche Ueberzeugung mit Klarheit verfechten werde. An Klarheit fehlt es denn auch trotz dem besten Willen der ganzen Schrift, die von tausenderlei Dingen handelt und noch etlichen mehr. Gewiss ist manches gute Körnlein Wahrheit in diesen bunten Ausführungen enthalten; es fehlt dem Verf. nicht an Originalität des Denkens. Aber dann kommen wieder gelegentliche Urtheile höchst befremdlichen Charakters, wie z. B. dass Kant „biblischen Geistes voll“ (S. 146) gewesen sei, oder schieff gefasste Wiedergaben bekannter Gedanken, wie die Bemerkung: „Die Gewohnheit, den Denkinhalt zum Massstab des religiösen Lebens zu machen, ist eine Erbschaft aus der griechischen Philosophie“ (S. 141). Namentlich die geschichtliche Entwicklung der Astronomie muss einen grossen Theil des bunten Stoffes liefern, ohne dass man recht wüsste, in welchem Zusammenhang die behandelten Fragen und Personen mit dem Zweck des ganzen Buches stehen. Die Tendenzen des Verf. sind gewiss höchst lobenswerth und kommen auch hin und wieder kräftig und eindringlich zum Ausdruck. „Wir ziehen vor, einer Zuversicht nachzuleben, welche bereits thatsächlich

Millionen und Abermillionen von Gebildeten und Ungebildeten das Leben leicht machte, seit durch den, welcher kam, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, diese Zuversicht in den Völkern der Erde lebendig wurde“. Ein solches Bekenntniss ist schön und gut. Aber wir würden der Sache des Christenthums einen schlechten Dienst leisten, wenn wir uns dem Verdacht aussetzten, als ob wir die von solchem wohlmeinenden Apologeten angeführten Beweise irgendwie als „wissenschaftlich“ ansähen. Auch Weis treibt mit dem Wort „wissenschaftlich“ bona fide starken Missbrauch. Es wird ja freilich von liberaler Seite häufig in unerlaubter Weise mit diesem Wort operirt; aber dies soll uns um so vorsichtiger machen, damit wir ja nicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Fr. Walther.

Müller, E. (Pastor), Luthers Erklärung der heiligen Schrift. Zusammengestellt V. Die beiden Briefe an die Korinther. VI. Die (kleineren) Paulinischen Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser und Thessalonicher. VII. Die Briefe Pauli an Timotheum, Titum und Philemon und die beiden Petribriefe. VIII. Die drei Briefe Johannis, Brief an die Hebräer, die Briefe Jakobi und Judä und die Offenb. Johannis. IX. Nachträge u. Quellennachweise. Gütersloh, Bertelsmann (S. 623—1347 gr. 8). à 1.50.

Hiermit ist das Werk vollendet, dessen erste vier Hefte bereits vor drei Jahren von uns angezeigt und besprochen worden sind (vgl. Theol. Lit.-Bl. 1895, Nr. 41). Der Verf. hat an Eberle's „Evangelien- und Epistelauslegung“ eine gute Vorarbeit gehabt. Er hat es aber auch an eigenem Fleiss nicht fehlen lassen. Z. B. hat er manche Schriften Luther's benutzt, die zu Eberle's Zeit noch nicht veröffentlicht waren. In denjenigen Theilen des Neuen Testaments, zu welchen Luther besondere Kommentare verfasst, oder die er in Predigten behandelt hat, galt es, aus der ungeheuren Fülle des Stoffes das Beste und Wichtigste auszuwählen, und dazu gehörte feiner Takt und ein geübtes Urtheil. In den Theilen dagegen, zu welchen keine besonderen Auslegungen vorliegen, musste der Stoff aus den verschiedensten Schriften, zum Theil auch aus alttestamentlichen Kommentaren mühsam zusammengetragen und diese zusammengetragenen Stücke wieder zu einem einheitlichen Ganzen verbunden werden. Zum Galaterbrief sind die in der Walch'schen Lutherausgabe abgedruckten deutschen Uebersetzungen der Luther'schen Kommentare benutzt worden, die „ausführliche Erklärung“ in der Uebersetzung von Justus Menius, die „kürzere Auslegung“ in der Uebersetzung von Vinzentius Heidnecker. Hier und da könnte man die von dem Verf. getroffene Auswahl anfechten. Wenn z. B. Luther zu Eph. 1, 3 zwischen himmlischem und irdischem Segen unterscheidet, so durfte der Satz, der vom irdischen Segen handelt, nicht wegbleiben. Im letzten Heft ist nun auch der von uns früher vermisste Quellennachweis gegeben. Leider ist derselbe nicht ganz vollständig. Es fehlt z. B. der Quellennachweis zu Eph. 1, 5—9, 11—13, 15—19, Phil. 3, 10, 11 etc. Trotz dieser Mängel hat der Verf. ein sehr nützlich, brauchbares Werk geschaffen, das wir besonders denen empfehlen möchten, denen Luther's Werke nicht zugänglich sind.

Leipzig.

Lic. Dr. Rüling.

Einsame Wege. 2. erweiterte Aufl. Leipzig 1898, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) (458 S. 8). 5 Mk.

Dasselbe. Neue Folge. Ebenda 1898 (452 S. 8). 5 Mk.

Es ist längst bekannt, dass der Verf. dieser „Einsamen Wege“ der alte Kirchrath D. Rocholl ist, der, ehemals der hannoverschen Landeskirche angehörig, sich später der Freikirche zuwandte. In seinen „Einsamen Wegen“ schildert er uns sein Leben. Wir wollen uns nicht über den Titel aufhalten, wie er sein reich bewegtes Leben, das gerade durch das Zusammentreffen mit grossen Männern, durch Antheilnahme an grossen Zeiten und Geschehnissen voller Farben ist, „einsame Wege“ nennen konnte. Wir begnügen uns für den ersten Theil, der jetzt in zweiter erweiterter Auflage erschienen ist, auf die Besprechung im Literaturblatt 1881 Nr. 52 hinzuweisen, und sprechen unsere Freude darüber aus, dass es dem ehrwürdigen Verf. vergönnt war, eine zweite vermehrte Auflage erscheinen zu lassen. Es sind gewisse ausgewählte Kreise, für die seine Selbstbiographie bestimmt ist. Sein Buch ist weniger durch geschlossen zusammenhängende Bilder ausgezeichnet als durch jene Lebhaftigkeit des Geistes, die für alles Interesse hat und deshalb auch viel Interessantes erlebt. Wir möchten seine Schreibweise einem Bache vergleichen, der durch bunte Wiesen und rauschende Wälder hindurchführt, bald rasch sich überstürzend bald ruhiger strömend, aber immer lebensvolles Wasser bleibt. — Der zweite Theil, als „Neue Folge“ ist auch von reichem Inhalt; aber es kommt uns zuweilen vor, als ob den Verf. seine Freude an der Kirchengeschichte zu weit abgeführt hätte, er bringt öfters Kirchengeschichte an, wo man lieber Biographie erwartet. Selbst fremdsprachliche Zitate fehlen nicht, sodass das Buch für den einfachen gebildeten Leser etwa aus dem

Laienstände nicht überall verständlich sein möchte. Doch ist dessen, was auch für ihn verständlich ist, so viel, dass er die „Neue Folge“ dennoch mit viel Gewinn und Freude lesen wird. Dass bei Rocholl's Lebensgang die Kirchenpolitik eine wichtige Stelle einnimmt, kann man sich denken. Aber gerade seine freikirchlichen Wege vollenden uns sein Bild. Wir wünschen beiden Bänden viele Leser. Es ist im ganzen eine genussreiche Lektüre für Gebildete und Pastoren. W. L.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Duval-Arnauld, L., Etienne Dolet. Un prétendu martyr de l'athéisme au XVIe siècle. La Chapelle-Montligeon, impr. de Notre-Dame-de-Montligeon (30 p. 8). — **Männer der Zeit.** Lebensbilder hervorrag. Persönlichkeiten der Gegenwart u. jüngsten Vergangenheit. Hrg. v. Dr. Gust. Diercks. VII. Knopp, J. N., Ludwig Windthorst. Ein Lebensbild. (Mit 1 Bildnis.) Dresden, C. Reissner (VII, 293 S. gr. 8). 3 M. — **Spurgeon, C. H.,** Autobiography. Compiled from his diary, letters and records. By his wife and his private secretary. Vol. 2, 1854—1860. Illust. Passmore and Alabaster (VIII, 376 p. 4). 10 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Cursus scripturae sacrae auctoribus R. Cornely, I. Knabenbauer, Fr. de Hummelauer aliisque Soc. Iesu presbyteris. Commentariorum in Nov. Test. I. Knabenbauer, Jos., S. I., Commentarius in quatuor s. evangelia domini n. Iesu Christo. IV. Evangelium secundum Ioannem. Paris, P. Lethielleux (VII, 592 S. gr. 8). 9 M. — **Hirsch, Rabb. Samson Raph.,** Der Pentateuch. Uebers. u. erläutert. (Hebräisch u. deutsch.) 3. Tl.: Leviticus. 3. Aufl. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (648 S. gr. 8). 2. 50. — **Derselbe, Die Psalmen, übers. u. erläutert.** (Hebräisch u. deutsch.) 2 Tle. in 1 Bde. 2. Aufl. Ebd. (IX, 317 u. 311 S. gr. 8). 7. 50. — **Nösgen, Prof. D. C. F.,** Die Aussagen des Neuen Testaments üb. den Pentateuch. Berlin, Wiegandt & Grieben (III, 68 S. gr. 8). 80 M. — **Sadler, M. F.,** The Acts of the Apostles. With notes, critical and practical. Re-issue. G. Bell (538 p. cr. 8). 4 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Cornill, Carl Heinrich, History of the people of Israel, from the earliest times to the destruction of Jerusalem by the Romans. Written for lay readers. Transl. by W. H. Carruth. Open Court Pub. Co. (Chicago). Paul, Trübner and Co. (325 p. 8). 7 s. 6 d. — **Frotte, abbé S. E.,** L'Apôtre saint Paul. Paris, Lethielleux (XV, 518 p. 8).

Biblische Hilfswissenschaften. Assyrian Deeds and documents recording the transfer of property, &c., chiefly of the seventh century B. C. Copied, collated, &c., by Rev. C. H. W. Johns. Vol. 1, Cuneiform Texts. G. Bell (8). 21 s. — **Corder, Claude Regnier,** The Hittites and their language. New York, Dodd, Mead & Co. (7+312 p. map, il. D.). cl., \$2.50. — **Dictionnaire de la Bible,** contenant tous les noms de personnes, de lieux, de plantes, d'animaux mentionnés dans les saintes Ecritures, etc., publié par F. Vigouroux, avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule 14: Elisée (Fontaine d'Esturgeon. Paris, Letouzey et Ané (p. 1697—1698 à 1983—1984 gr. 8 à 2 col. avec grav.). — **Gesenius's Hebrew Grammar** as edited and enlarged by E. Kautsch. Translated from the 25th German ed. by the late G. W. Collins. The translation revised and adjusted to the 26th ed. by A. E. Cowley. Clarendon Press (618 p. 8). 21 s. — **Wellner, Not. Dr. Max, 25 (farb.)** Karten v. Palästina, enth. alle in den vier hl. Evangelien angedeutete Wege unseres Herrn Jesu Christi. Prag, F. Rivnáč in Komm. (Fol.). In Mappe 6 M.

Patristik. Butler, Dom C., The Lausiac History of Palladius. (Texts and Studies: Contributions to Biblical and Patristic literature. Edited by J. A. Robinson. Vol. 6, No. 1.) Cambridge Univ. Press (cr. 8, sd.). 7 s. 6 d.

Mytik. Puyol, Mgr. P. E., Paléographie, Classement, Généalogie du livre „De Imitatione Christi“; par Mgr. P. E. Puyol. Paris, Retaux (VIII, 332 p. 4). 10 fr.

Allgemeine Kirchengeschichte. Bibliothek deutscher Geschichte, unter Mitwirkg. v. O. Gutsche, W. Schultze, E. Mühlbacher u. a. hrg. von H. v. Zwiédineck-Südenhorst. 129. Lfg.: Jastrow, J., u. G. Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen (1125—1273). XI. (2. Bd. S. 145—224.) 130. Lfg.: Ritter, Mor., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation u. des dreissigjährigen Krieges (1555—1648). XVI. (3. Bd. S. 81—160.) Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. (Lex.-8). à 1 M.

Reformationsgeschichte. Honterus', Johs., ausgewählte Schriften. Hrg. v. Prof. Biblioth. Dr. Osk. Netoliczka. Mit Textabbildgn. u. 1 Karte v. Siebenbürgen. Wien, C. Graeser. Hermannstadt, W. Krafft (XXVI, 212 S. gr. 8 m. Bildnis). 4 M. — **Luther's Werke.** Volksausg. 2. Aufl. 2. Folge. 1. Bd. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. Geb. 2. 50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Knox, John, The History of the Reformation of religion within the realm of Scotland. Edited for popular use by C. J. Guthrie. With notes, summary, glossary, index and 56 illustrations. Black (392 p. 8). 7 s. 6 d.

Papstthum. Grégoire X et Jean XXI. Les Registres de Grégoire X (1272—1276). Recueil des bulles de ce pape, publiées ou analysées, d'après les manuscrits originaux des archives du Vatican, par M. Jean Guiraud. 3e fascicule. Feuilles 28 à 37. Suivi du Registre de Jean XXI (1276—1277), par L. Cadier. Feuilles 1 à 7. Paris, Fontemoing (p. 217 à 286 et 1 à 55 gr. 4 à 2 col.). 9 fr. 90. — **Rome.** Le Chef suprême, l'Organisation et l'Administration centrale de l'Eglise. Publiée par Mgr. Charles Daniel, le P. S. Brandi, S. J., Mgr. Paul-Mic Baumgarten, Mgr. Albert Battandier, le P. Pie de Langogne, des Min. cap., le docteur Jean Prior, le chanoine Ruschek

Antal, Mgr. F. M. Schindler, Mgr. Charles de T'Serclaes et Mgr. Antoine de Waal, 1er fascicule. Paris, Plon, Nourrit et Ce. (p. 1 à 28 4 avec grav.). — **Souchon, Mart.,** Die Paptwahlen in der Zeit des grossen Schismas. Entwicklung u. Verfassungskämpfe des Kardinalates von 1378—1417. 1. Bd. 1378—1408. Braunschweig, B. Goeritz (VII, 300 S. gr. 8). 10 M.

Orden. McCabe, Joseph (Very Rev. Father Antony), Life in a modern monastery. G. Richards (VIII, 282 p. cr. 8). 6 s.

Christliche Kunst u. Archäologie. Adamy, weil. Prof. Mus.-Insp. Dr. R., Die ehemalige frühromanische Centralkirche des Stiftes Sanct Peter zu Wimpfen im Thal. Im Auftrage des histor. Vereins f. das Grossherzogth. Hessen untersucht u. beschrieben unter Mitwirkg. v. Reg.-Baumstr. Edward Wagner. Darmstadt, A. Bergsträsser in Komm. (31 S. gr. Fol. m. 23 Abbildgn. u. 4 Taf.). 6 M. — **Adler, wirkli. Geh. Ober-Baur. F.,** Die evangelische Erlöser-Kirche in Jerusalem. [Aus: „Centralbl. d. Bauverwaltung.“] Berlin, W. Ernst & Sohn (13 S. hoch 4 m. 4 Abbildgn.). 1. 20. — **Borrmann, Reg.-Baumstr. Rich.,** Aufnahmen mittelalterlicher Wand- u. Deckenmalereien in Deutschland. Unter Mitwirkg. v. Prof. Kunstgewerbesch.-Dirig. H. Kolb u. Maler Baugewerksch.-Lehr. O. Vorlaender hrg. 3. Lfg. Berlin, E. Wasmuth (8 Farbdr. m. 8 S. illustr. Text gr. Fol.). In Mappe 20 M.

Dogmengeschichte. Harnack, Adolph, D.D., History of dogma; from the 3d German ed. by Neil Buchanan. V. 4. Boston, Little, Brown & Co. (11+353 p. O.). cl., \$2.50.

Dogmatik. Petersen, Past. J., Cherubim. Kurze Zusammenstellg. der wichtigsten Ansichten u. Erklärgn. seit Luther. Gütersloh, C. Bertelsmann (48 S. gr. 8). 80 M. — **Rawski, Dr. Paulus,** De natura dogmatum catholicorum. Krakau, S. Gebethner & Co. (IV, 202 u. II S. gr. 8). 4 M. — **Sammlung theologischer Handbücher.** IV. Bd. Systematische Theologie. 1. Abtlg. Schmidt, Prof. D. Dr. Wilh., Christliche Dogmatik. 2. Tl. Der evangel. Glaube. Bonn, A. Marcus & E. Weber (XVII, 543 S. gr. 8). 11 M.

Katechetik. Doht, Past. A., Katechesen f. den Heidelberger Katechismus. 3. Tl. (Fr. 65—85.) Lage. (Berlin, G. Nauck) (194 S. gr. 8). 2. 50. — **Kock, Hauptpast. J.,** Jesus Christus als Vorbild f. alle Erzieher. Langensalza, H. Beyer & Söhne (31 S. gr. 8). 50 M. — **Sammlung pädagogischer Vorträge.** Hrg. v. Wilh. Meyer-Markau. XI. Bd. 6. Hft. Blasberg, Hauptlehr. Karl, Die Verteilung des religiösen Unterrichtsstoffes zwischen Schule u. Kirche. Bonn, F. Soenneken (20 S. gr. 8). 50 M.

Liturgik. Sammlung von Lehrbüchern der praktischen Theologie in gedrängter Darstellung. Hrg. v. Konsist.-R. Prof. D. H. Hering. 29—31. Lfg. Rietschel, Prof. D. G., Lehrbuch der Liturgik (einschliesslich der kirchl. Kunst). 1—3. Lfg. Berlin, Reuther & Reichard (S. 1—208 gr. 8). à 1 M.

Aeusserer u. Innerer Mission. Bibliothek, Kleine, f. innere Mission, hrg. vom Landesverein f. i. M. der evang.-luth. Kirche im Kgr. Sachsen. 19. Hft. Vitzthum v. Eckstädt, Graf Otto, J. H. Wichern's Aufruf zur inneren Mission, seine Denkschrift v. 1849 u. der gegenwärtige Stand der inneren Mission der ev.-luth. Kirche im Königr. Sachsen. Vortrag. Dresden, Niederlage zur Verbreitg. christl. Schriften in Komm. (32 S. gr. 8). 30 M. — **Schwartz, C. v.,** Die Mission, e. köstliches Werk. Missionsfestpredigt. Leipzig, Verlag der ev.-luth. Mission in Komm. (14 S. gr. 8). 10 M.

Kirchenrecht. Kohler, F., Das Eherecht des bürgerlichen Gesetzbuchs einschliesslich des ehelichen Güterrechts. Stuttgart, J. B. Metzler (VII, 256 S. gr. 8). 3 M. — **Schmitz, Weiblich. D. Dr. Herm. Jos.,** Die Bussbücher u. das kanonische Bussverfahren. Nach handschriftl. Quellen dargestellt. Die Bussbücher u. die Bussdisciplin der Kirche. II. Bd. Düsseldorf, L. Schwann (XII, 741 S. gr. 8). 30 M.

Universitäten. Buche, Joseph, Histoire du „Studium“, collège et lycée de Bourg (1391—1898). Bourg, impr. Allombert (171 p. 8 et grav.). — **Huckert, Oberlehr. Dr. Egon,** Zur Statistik der preussischen Studenten. Neisse, F. Huch (32 S. 8). 50 M. — **Petit, abbé,** L'Esprit des séminaires et l'Esprit universitaire, discours prononcé à la distribution des prix du petit séminaire de Blois, le 26 juillet 1898. Blois, impr. Rivière (20 p. 8).

Philosophie. Engel, Dr. H., Die grössten Geister üb. die höchsten Fragen. Aussprüche u. Charakterzüge erster, nicht-theolog. Autoritäten des 19. Jahrh. 2. Aufl. Leipzig, A. Wehner (VII, 291 S. 8). 1. 20. — **Hübener, J.,** Das Gefühl in seiner Eigenart u. Selbständigkeit, m. besond. Beziehung auf Herbart u. Lotze. Eine psycholog. Untersuchung. im pädagog. Interesse. Dresden, Bleyl & Kaemmerer (VIII, 139 S. gr. 8). 2. 80. — **Krause, Mädchenbürgersch.-Rekt. F.,** Das Leben der menschlichen Seele u. ihre Erziehung. Psychologisch-pädagog. Briefe. I. Tl.: Das Vorstellungs- u. das Denkleben. Dessau, R. Kahle (289 S. 8). 3 M.

Judenthum. Freudenthal, Landesrabb. Dr. Max, Zum Jubiläum des ersten Talmudrucks in Deutschland. [Aus: „Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judenthums.“] Berlin. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (39 S. gr. 8). 1. 25.

Soziales u. Frauenfrage. Clough, Emma Rauschenbusch-, A study of Mary Wollstonecraft and the rights of woman. Longmans (244 p. 8). 7 s. 6 d. — **Sombart, Werner,** Socialism and the social movement in the 19th century; with a chronicle of the social movement, 1750—1896; tr. by Anson P. Atterbury, with introd. by J. B. Clark. New York, Putnam (17+199 p. D.). cl., \$1.25.

Verschiedenes. Hertzberg, Gen.-Lieut. z. D. A. v., Ein Wort wider die Evangelisation. Frankfurt a. O., G. Harnecker & Co. (15 S. gr. 8). 40 M.

Zeitschriften.

- Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein.** 65. Heft: Rich. Bettgenhaeuser, Drei Jahresrechnungen des kölnischen Officialatsgerichts in Werl. 1495—1516. Rich. Knipping, Ungedruckte Urkunden der Erzbischöfe von Köln aus dem 12. und 13. Jahrhundert. H. Höfer, Zur Lebensgeschichte des Caesarius von Heisterbach.
- Dasselbe.** 66. Heft: Zwei Steinfelder Urkunden der Kölner Erzbischöfe Konrad und Siegfried. Mitgeteilt von Armin Tille.
- Beweis des Glaubens, Der.** Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge. 1. Bd. Der ganzen Reihe XXXIV. Bd., Heft 10, Okt. 1898: K. Keerl, Der feurig-flüssige Zustand des Erdinnern. O. Zöckler, Ein A. H. Francke des 19. Jahrhunderts. Die Erfahrung des Heils in Christo.
- Bulletin della commissione archeologica di Roma.** XXVI, 1. 2: Monsig. Giuseppe Wilpert, L'affresco scoperto presso la basilica Vaticana (tav. I u. II).
- „Dienet einander.“** Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. VII. Jahrg., 1. Heft, 1898/99: Faber, Zur Trauerfeier für den am 30. Juli 1898 abberufenen Fürsten Bismarck. Rocholl, Zum Gedächtnisse des Fürsten Bismarck über 2 Tim. 4, 6—8. Kromphardt, Die neue Ordnung der Perikopen. Böhmer, Predigt zum 30. Okt. 1898 über Ps. 122. Gunzenhäuser, Zum 250jährigen Gedächtnisse des Westfälischen Friedens (1648) über Psalm 89, 16—18. Oberländer, Text und Thematata für das Religionsfest. Jacoby, Meyer und Wiese, Predigtentwürfe zu den alttestamentlichen Texten der Auswahl von Nitzsch. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium St. Markus XXXI. Marquardt, Dispositionen zu den Eisenacher alttest. Texten I. Rohde, Blütenlese zum Propheten Jeremias. Rathmann, Thematata zu den epistolischen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz.
- Katholik, Der.** Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 78. Jahrg. II, 3. Folge, XVII. Bd., Okt. 1898: Th. Granderrath, S. J., Zum tridentinischen und vatikanischen Dekrete über die Auslegung der hl. Schrift. Seidenberger, „Die neue Zeit und der alte Glaube“. Rody, Die Macht der Presse. F. W. E. Roth, Beiträge zur Mainzer Schriftstellergeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Joseph Sorg, Die heilige Eucharistie als Sakrament und ihr Einfluss auf das sittliche Leben.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** Oktober: W. Bader, Die Syrische Kirche in Südindien. M. Schaub, Die chinesische Sprache und Schrift. Unter den Urbewohnern von Borneo.
- Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge.** Neue Folge der prakt.-theol. Zeitschrift: „Gesetz u. Zeugnis“. 41. Jahrg., 1. Heft, Okt. 1898: Lamprecht, Die Stellung der Kirche zu den modernen Evangelisationsbestrebungen. Ein Wort zur Verständigung. Emil Quandt, Die Reformationsfeier in Wehmuth und Freude. Reformationsfestpredigt über 2 Kor. 6, 10a. J. Meier, Unser Buss-tagsgelbet für uns und unser Volk: „Ach Herr, verlass uns nicht!“ Busspredigt über Jer. 14, 7—9. G. Samtleben, Kirchweihpredigt (Entwurf) über Amos 8, 11—12. W. Burg, Taufrede über Luk. 2, 49. F. Voigt, Rede beim Eröffnungsgottesdienst des Konfirmantenunterrichts. J. Neumeister, Rekrutenvereidigungs-Ansprache, gehalten bei der Vereidigung der Rekruten des Königl. Sächs. Schützenregiments am 25. Erinnerungstage der Schlacht von Brieg (2. Dezbr.). Georg Fuss, Gott hat Geduld mit uns. Beichtrede über 2 Petri 3, 9 am Todtenfest in der evang. Zuchthauskapelle zu Fördon vor weiblichen Sträflingen gehalten. Schaubach, Leichenrede über Psalm 37, 23—25. Meditationen über die 2. Evangelienreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die 3. sächsische Reihe, die 2. rheinische Evangelienreihe nach Nitzsch und die 2. bayerische Evangelienreihe nach Thomasius: 1. Advent Luk. 1, 68—79 (Sächs., Eisen. Perik., rhein. u. bayer.) von Conrad. 2. Adv. Luk. 17, 20—30 (Eisen. Perik. u. bayer. = rhein. 3. Adv.) von Conrad. 2. Adv. Matth. 3, 1—10 (bezw. 1—11) (Sächs. = Eisen. Perik. u. bayer. 3. Adv., rhein. 4. Adv.) von R. Hoffmann. 3. Adv. Luk. 3, 15—17 (Sächs.) von Seehawer. 4. Adv. Joh. 1, 15—18 (Eisen. Perik.) von Lessmüller. 4. Adv. Joh. 3, 27—30 (Sächs.) von Püschmann.
- Revue des deux mondes.** 15. Sept.: Édouard Cat, L'Islamisme et les confréries religieuses au Maroc.
- Siona.** Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 23. Jahrg., 10. Heft, Okt. 1898: Von den Paramenten oder kirchlichen Gewändern. Orgelprospekte und moderner Orgelbau. Zum Gedächtnis zweier Freunde. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.
- Studien, Philosophische.** XIV, 3: H. Bruns, Zur Kollektiv-Masslehre. Carl Marbe, Die stroboskopischen Erscheinungen. Rob. Mueller, Ueber Raumwahrnehmung beim monokularen indirekten Sehen. Mit 2 Fig. Rud. Schulze, Ueber Klanganalyse.
- Tijdschrift, Theologisch.** Nr. 5, 1. Sept.: H. U. Meyboom, De spreuk van Sextus. G. Schläger, Das Wort *νότιος* in seiner Beziehung auf Gotte (sic) oder Jesus Christus.

Universitätschriften.

- Leipzig.** Bernouilli, Eduard, Die Choralnotenschrift bei Hymnen und Sequenzen im späteren Mittelalter. Leipzig 1897 (97 + 16 S. Notenbeilage 8). — Böhmer, Heinr., Der Yorker Anonymus, eine

Studie zur Geschichte des Anglo-Normännischen Klerus. Habil.-Schr. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchh. Th. Weicher 1898 (S. 177—266 8; Sep.-Abdr. aus Dess. Kirche u. Staat in England und in der Normandie im 11. u. 12. Jahrh.). — Brieger, Theod., Das Wesen des Ablasses am Ausgange des Mittelalters, untersucht mit Rücksicht auf Luther's Thesen. Progr. Leipzig 1897 (88 S. 4). — Czilchert, Rob., Zum Religionsunterricht im Zeitalter der Aufklärung. Leipzig, Gust. Fock 1898 (98 S. 8). — Dinkler, Rudolf, Der Begriff der Naturgemäßheit in den ersten Stadien seiner geschichtlichen Entwicklung, vornehmlich bei den Reformpädagogen des 16. u. 17. Jahrhunderts. Königsee 1897 (78 S. 8). — Frenzel, Bernh., Der Associationsbegriff bei Leibniz. Leipzig, Ferd. Peter (108 S. 8). — Kallmeier, Rich., Caspar Bornier in seiner Bedeutung für die Reformation und für die Leipziger Universität. Leipzig 1898 (77 S. 8). — Kennedy, Francis, The metaphysical worth of the atomic theory. Leipzig 1898 (38 S. 8). — Kramer, Frdr. Oswald, Die äthiopische Uebersetzung des Zacharias. Text zum ersten Male hrg., Prolegomena-Kommentar. Eine Vorstudie zur Geschichte und Kritik des Septuaginatextes. Leipzig 1898 (VI, 34 S. 8). — Luchesi, Matteo Joh. Paul, Die Individualitätsphilosophie Max Stirner's. Leipzig-Reudnitz 1897 (102 S. 8). — Mattiesen, Emil, Ueber philosophische Kritik bei Locke und Berkeley. Jurjew (Dorpat) 1897 (VIII, 133 S. 8). — Maurenbrecher, Max, Thomas von Aquino's Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit. Einleitung und erster Theil. Leipzig 1898 (VI, 122 S. 8). — Mentz, Paul, Untersuchungen zur Psychophysik der Farbenempfindungen am Spektrum. Habil.-Schr. Leipzig, W. Engelmann 1898 (98 S. 8). — Nebel, Paul, Der evangelische Religionsunterricht auf den höheren Schulen des jetzigen Königreichs Sachsen im 16. Jahrhundert. Leipzig 1898 (174 S. 8). — Noikow, Peter M., Das Aktivitätsprinzip in der Pädagogik Jean Jacques Rousseau's. Leipzig 1898 (160 S. 8). — Otto, Ernst, Die Schriften des ersten kursächsischen Oberhofpredigers Hōe von Hōenegg, kritisch gesammelt u. geordnet. Dresden 1898 (53 S. 4). — Owsepian, G., Die Entstehungsgeschichte des Monotheismus nach ihren Quellen geprüft u. dargestellt. Leipzig 1897 (56 S. 8). — Pautz, Otto, Muhammed's Lehre von der Offenbarung quellenmässig untersucht. Leipzig 1898 (136 S. 8). — Preger, Franz, Die Grundlagen der Ethik bei Gregor von Nyssa. Würzburg 1897 (55 S. 8). — Richter, Raoul, Der Willensbegriff in der Lehre Spinoza's. Habil.-Schrift. Sep.-Abdr. aus Wundt, Philosoph. Studien XIV, 1. 2. Leipzig, W. Engelmann 1898 (136 S. 8). — Schenderlein, Joh., Die philosophischen Anschauungen bei Raimund v. Sabunde. Leipzig 1898 (65 S. 8). — Schladebach, Joh., Basilus von Ancyra. Eine historisch-philosophische Studie. Leipzig 1898 (112 S. 8). — Schubert, Rud., Herbart's didaktische Anschauungen und die Interpretationen der Konzentrationsidee. Leipzig 1898 (62 S. 8). — v. Schwartz, Karl, Die Entstehung der Synoden in der alten Kirche. Leipzig 1898 (81 S. 8). — Urban, Wilbur Marshall, A history of the principle of sufficient reason: its metaphysical and logical formulations. 1897 (88 S. 8). — Weissbach, F. H., Zur Lösung der sumerischen Frage. Habil.-Schr. Leipzig 1897 (40 S. 8). — Witting, Felix, Piero dei franceschi, eine kunsthistorische Studie. Strassburg 1898 (V, 194 S. 8). — Wolf, Paul, Die Stellung der Christen zu den Schauspielen nach Tertullian's Schrift de spectaculo. Wien 1897 (88 S. 8).

Strassburg. Colvin, Stephen Sheldon, Schopenhauer's doctrine of the thing-in-itself and his attempt to relate it to the world of phenomena. Providence 1897 (73 p. 8). — Esselborn, Frdr. Wilh., Die philosophischen Voraussetzungen von Schleiermacher's Determinismus. Ludwigshafen 1897 (68 S. 8). — Feilchenfeld, Ludw., Rabbi Josel von Rosheim. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland im Reformationszeitalter. Strassburg 1898 (211 S. 8). — Goedeckemeyer, Albert, Epikur's Verhältniss zu Demokrit in der Naturphilosophie. Strassburg, Trübner 1897 (158 S. 8). — Lühe, Wilh., Hugo von Die und Lyon, Legat von Gallien. Breslau 1898 (169 S. 8). — Maurer, Theod., Die Religionslehre Spinoza's im theologisch-politischen Traktat. Strassburg 1898 (69 S. 8). — Schaeffer, Alphons, Quaestiones Platonicae. Argentor. 1898 (71 S. 8). — Uhry, Lucian, Die Scholien des Gregorius Abelfarag Barthebraeus zur Genesis Kap. 21—50 nach den vier in Deutschland vorhandenen Handschriften herausgegeben. Leipzig 1898 (29 S. 8).

Eingesandte Literatur.

Geschichte der deutschen evangelischen Kirche und Mission im Heiligen Lande. Ein Vademekum für die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem von einem Mitarbeiter. Gütersloh, Bertelsmann. — L. Waltherr, Alltagsbilder mit Oberlicht. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. — J. Bonnet, Ring u. Schwert. Historischer Roman. Ebenda. — O. Armknecht, Kurze Predigten über die Epistolischen Lektionen des Lectionar der Hannov. Landeskirche. Hannover, Heinr. Feesche. — A. Harnack, Dogmengeschichte. 3. verb. Aufl. (Grundriss der theol. Wissenschaften. 3. Abthlg.) Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — Albert Hauck, Realezyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche. Begründet von J. J. Herzog. In 3 verb. u. verm. Aufl. hrg. Heft 47/48. Leipzig, J. C. Hinrichs. — Holtzmann u. Krüger, Theologischer Jahresbericht. 17. Bd. 4. Abthlg. Berlin u. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn. — E. Kautzsch, Die Apokryphen u. Pseudepigraphen des Alten Testaments übers. u. hrg. 1. Liefg. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr.